

# Richard Kissling

Autor(en): **Trog, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575070>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Richard Kissling.

Nachdruck verboten.

Mit zweiundzwanzig Abbildungen.

Erst wenige Wochen sind verflossen, da ging der Name Richard Kisslings wieder durch alle Zeitungen unseres Landes: am 7. Juli wurde in St. Gallen das Badiandenkmal eingeweiht. Und im letzten Jahr war es das Monument zur Erinnerung an Benedikt Fontana in Chur gewesen, das des Bildners Ruhm vermehrt hatte. So begann das neue Jahrhundert verheißungsvoll genug für den Künstler. Den Schluß des letzten Säkulums aber markieren in Kisslings Schaffen gleichfalls zwei allbekannt gewordene Denkmäler: im Sommer 1889 fiel die Hülle vom Standbild Alfred Sickers vor dem Bahnhof in Zürich, und sechs Jahre später wurde in feierlichem, von der Poesie geweihtem Akte das Telldenkmal in Altdorf enthüllt. Innerhalb drei Lustren vier Bronzemonumente, die schon durch ihr Material der Vergänglichkeit Trotz bieten und die in weite Zeiten hinaus zu immer neuen Geschlechtern sprechen sollen! Vor dem Los des raschen Vergessenwerdens braucht Kissling somit nicht bange zu sein: durch sein Telldenkmal ist er heute schon ein populärer Mann, ward doch wohl noch keinem Werke der Plastik, vielleicht überhaupt keinem Werke der bildenden Kunst in unserm Lande eine solche Volkstümlichkeit zuteil wie dem schlicht-stolzen Schützen, der mit seinem Knaben vom Berg ins Tal hinabschreitet. Aber solchen Gedanken an die Nachwelt hängt der von Kraft und Gesundheit strotzende Skulptor gar nicht nach; er blickt nicht zurück auf Geleistetes, sondern vorwärts auf künftig zu Leistendes. Er hat erst seinen sechsundsünfzigsten Geburtstag hinter sich, und neue Entwürfe harren ihrer Durchbildung. Er denkt nicht an den Abend. Auch wir wollen ihm daher keine nekrologartige „abschließende“ Würdigung zuteil werden lassen, sondern nur kurz und schlicht sagen, wie sein Leben bis dahin verlief, was es an hauptsächlichsten Arbeiten gezeitigt, wie geartet sein plastisches Schaffen ist.

\* \* \*

Am 15. April 1848 wurde Richard Kissling in Wolfswyl im solothurnischen Gäu am Fuß des Jura geboren; das kleine Dörfchen liegt mitten in Wäldern und wird auf der einen Seite von der Aare berührt. Der Vater war Bäcker; der Teig, den er knetete, lockte den Knaben schon frühe als Material zum Herstellen von Figuren oder Tieren, die dann im Ofen gebacken

wurden, deren allzu langer Aufbewahrung aber ein jüngerer Bruder des Teigkünstlers hinderlich war, indem er diese ersten Proben eines erwachenden plastischen Sinnes rücksichtslos aufsaß. Und wenn der kleine Richard seine Mutter aufs Feld begleitete, da fand sich bald irgendwo Tonerde, die sich zu Gestalten irgendwelcher Art drücken und modeln ließ. In Olten, wohin die Familie mit dem siebenjährigen Richard übergesteilt war, besuchte dieser die Primarschule. Aus jenen Olten Jahren erinnert sich Kissling noch lebhaft des furchtbaren Unglücks am Hauenstein-Tunnel, das mehr als

sechzig Menschenleben gefordert hat. Aber auch fröhliche Episoden leben noch in seinem Gedächtnis: wie ein weinseliger Engländer in den Geschirrmarkt hineinritt und alles Geschirr zu Scherben stampfte oder wie bei niedrigem Wasserstand auf einer Steinplatte in der Aare geküchelt und die Schuljugend am Ufer mit den duftenden Erzeugnissen beglückt wurde.

Nach drei Jahren ging es von Olten nach Solothurn. Hier absolvierte der Zehnjährige zunächst seine Primarschulklassen und trat dann in die Gewerbeschule über, wo hauptsächlich das Zeichnen unter Professor Taverna den Gegenstand seiner Lern-tätigkeit bildete. Kissling erzählt, wie einst der Geographieprofessor Allemann, als er des Schülers Zeichenmappen durchmusterte, sich dahin äußerte: das sei ja alles ganz gut, aber man sollte nicht nur Vorlagen kopieren, sondern auch selbständig zu arbeiten suchen. Mit vierzehn Jahren kam Kissling zu dem Zeichnungslehrer Pfluger, der die Modelle zu den plastischen Arbeiten in den Steinbrüchen von Solothurn machte, in die Lehre. Dort blieb er bis zu seinem siebzehnten Jahre, von welchem Zeitpunkte an sich Kissling auf eigene Füße stellte, indem er zuerst in den Steinbrüchen das Bearbeiten des Steins erlernte und sodann eigene Arbeiten übernahm. Mit dem Gelbe, das er sich mit diesen erwarb, machte er sich, kühn und strebsam, im Jahre 1870 auf nach Rom, um im Atelier Ferdinand Schlöths, des aus Basel gebürtigen Bildhauers, seine künstlerische Ausbildung zu erhalten.

Eine neue Welt tat sich vor dem jungen Manne auf: Rom mit seinen unerschöpflichen Kunstschätzen und seinen gewaltigen Natureindrücken; daneben die Arbeit im Atelier Schlöths, wo eben das St. Jakobsdenkmal für Basel seiner Vollendung entgegen ging, und das



Richard Kissling.

fleißig betriebene Altzeichen, teils in Privatzeichnungs-sälen, teils in der französischen Akademie; die römische Kunstakademie wurde gleichfalls eine Zeit lang von Kißling frequentiert. Auch zu Schloth's Freund, August Weckesser, trat der junge Solothurner in nähere, freundschaftliche Beziehungen. Im Hause des Landschafters Salomon Corrodi, das ein gesellschaftliches Zentrum für die Schweizer in der ewigen Stadt bildete, fehlte Kißling nicht. Von Schweizer Künstlern, die in den Bereich des Bildhauers traten, seien noch genannt Frank Buchser, Evert van Münden, Franz Aerni; Freundschaften fürs Leben wurden da geschlossen. Buchser hat später, 1882, seinen engern Landsmann Kißling im Soldatenkleid gemalt; eine Reproduktion der sicher hingeworfenen, lebensprühenden Studie findet der Leser auf dieser Seite.

Die erste Figur, die Kißling schuf, war eine Statuette der Minerva, die auf Anraten von Schloth ent-

stand. Sie gelangte nach Magdeburg. In Basel fand ein nachher entstandener lachender Knabenkopf sofort einen Käufer, und das Basler Museum bestellte einen jugendlichen Wettläufer, den Kißling modelliert hatte, in Marmorausführung. In jener Zeit entstand auch die erste Bildnisbüste; sie stellt den aus der baselländ-schäftler Revolution der 1830er Jahre bekannten Nationalrat Stephan Guzwiller dar.

1874 kehrte unser Bildhauer in seine Heimat zurück. In Genf durch die Kanzelvorträge des bekannten von Rom mit dem Bann belegten, dann 1873 in Genf zum Pfarrer gewählten Père Hyacinthe Loyson nachhaltig gefesselt, suchte Kißling um die Erlaubnis nach, den seinen Kopf des beredten Franzosen — der übrigens schon im Sommer 1874 Genf wieder verließ — modellieren zu dürfen. So entstand die Büste, der wir unter den Porträtschöpfungen Kißlings wohl einen vor-dersten Platz einräumen dürfen. Die vortreffliche Arbeit ist nach Paris gelangt. — Der Aufenthalt im Vaterlande dauerte nicht lange. Rom wurde wieder aufs neue aufgesucht. Ins Jahr 1875 fällt die Vermählung des Künstlers mit einer Dresdnerin; das eheliche Glück hat leider nur ein Jahr gedauert; dem Töchterlein, das in Rom geboren wurde, hat Weckesser Pate gestanden. Aus diesem zweiten Romaufenthalt stammt die marmorne Jünglingsbüste im Zürcher Künstlergut, die als Verkörperung des Glaubens gedacht ist, ferner die zierliche, elastische Mädchengestalt, die ihre Größe an der hinter ihr aufstrebenden Calla mißt: „Ich werde sie bald erreichen . . .“ — «Già arriverò» (Abb. S. 391). Dieses Werk fand den Beifall eines Winterthurer Kunstfreundes, des Herrn Dr. Imhoof-Blumer; es wurde sein Eigentum und schmückt noch heute einen der Räume des Imhoofschen Hauses.

Ende der 1870er Jahre wandte sich Kißling wiederum nach Genf: durch Theodor de Sauffure hatte er von der Konkurrenz für Figuren am Herzog Braunschweig-Denkmal Kenntnis erhalten. Er nahm an dem Wettbewerb teil, und das Glück war ihm insofern günstig, als er zwei Statuen — es handelt sich um zwei Ahnen des Diamantenherzogs — zur Ausführung erhielt.

1883 erfolgte Kißlings Ueberführung nach Zürich. Die zwei ersten Aufträge, die es hier zu erledigen galt, waren die Bildnisbüsten der Polytechnikumprofessoren Karl Culmann und Gottfried Semper für diese eidgenössische Anstalt. Wir geben von diesen zwei Arbeiten die Büste Sempers wieder, die das Köhne, Geniale des Kopfes recht glücklich festhält (S. 398). Dann trat an den Bildhauer eine andere, weit umfangreichere Aufgabe heran: das Denkmal Alfred Eschers für den Zürcher Bahnhofplatz. Vier Jahre lang hielt die Arbeit an diesem stattlichen Werke, welches das eberne Standbild mit einer mächtigen



Richard Küssling als Soldat. Nach einer Delßkizze auf Holz, von Frank Buchser (1882).

Brunnenanlage in Verbindung bringt, den Künstler in Atem. Gottfried Keller hat bekanntlich seinerzeit mit einigen monumentalen Sätzen der Einweihung des Escher-Denkmal prälubiert. Der Mann, der es in Erz auf mächtigen Granitsockel gesetzt hatte, war dem großen Dichter kein Unbekannter geblieben: Keller hat oft und viel mit Kitzling verkehrt. Dieser hat dann auch die Büste modelliert, die, in Marmor ausgeführt, im Vestibül des Zürcher Rathhauses ihren Platz gefunden hat; auch sonst hat der Skulptor die Züge des Dichters festzuhalten gesucht und für das Grabmal Kellers auf dem Zentralfriedhof das Portätrelief geschaffen\*). Wie mit Keller, so verkehrte Kitzling auch viel mit Arnold Böcklin, als dieser für eine Reihe von Jahren sein Zelt in Zürich aufgeschlagen hatte, und mit Rudolf Koller verbindet ihn eine enge Freundschaft.

Die nächsten Jahre brachten Aufträge in Basel und in Zürich: dort galt es die Bildnisbüste des Archäologen J. J. Bachofen zu meisteln; Kitzling hat dann auch nach des Gelehrten Tod dessen Grabdenkmal (auf dem Rammensfeldgottesacker in Basel) geschaffen mit der ernst und feierlich thronenden Frauengestalt (Abb. S. 387) — in Zürich bot ihm der Bau des eidgenössischen Physikgebäudes Gelegenheit zur Ausführung einer Reihe von Figuren, die Kräfte der Natur und naturwissenschaftliche Entdeckungen zu symbolisieren die schwierige Aufgabe haben (vgl. Abb. S. 392).

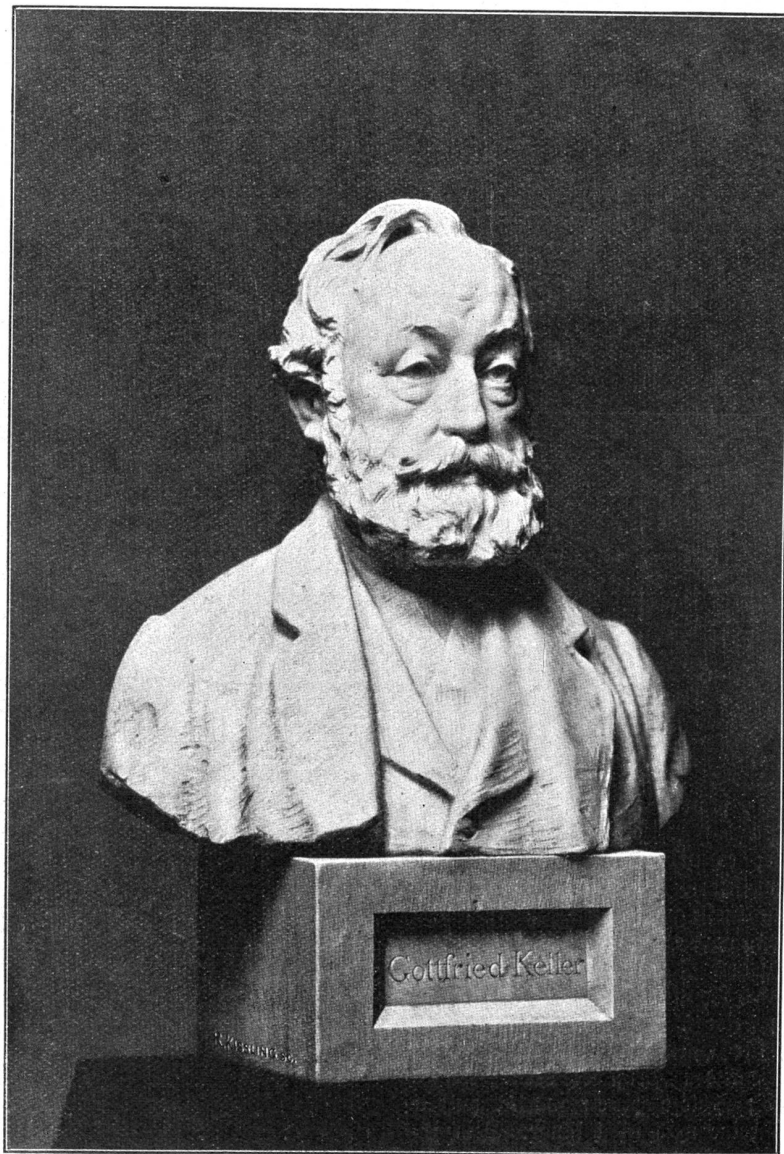
Aus dem Jahr 1891 stammt die Mischtalgruppe, die jüngst das Tell-Büchlein der „Schweiz“ geschmückt hat. Kitzlings Gedanke war gewesen, es sollte diese Gruppe,

in Bronze ausgeführt, auf dem Landenberg bei Sarnen ihre Aufstellung finden; an der Kostenfrage ist dieses Projekt gescheitert. Dann kam jene Aufgabe, die für den Bildhauer wohl die schönste seines ganzen Lebens bildet: das Tell-Denkmal in Altdorf. Von dreiundvierzig Entwürfen ward seinem der Preis zuerkannt. Am 28. August 1895 konnte die Einweihung stattfinden. Heute ist durch zahlreiche Reproduktionen dieses Denkmal sozusagen jedem

Bewohner der Schweiz von Jugend auf geläufig. Von den großen Arbeiten der letzten Jahre haben wir schon genannt das Fontana- und das Vadiandenkmal. Daneben hat Kitzling für die Giebelfelder der Kuppel des neuen Bundespalastes in Bern die sechzehn riesigen Gestalten der Wacht im Tal und der Wacht im Hochgebirge geschaffen\*); ferner die dekorativen Figuren am Turm der neuen Post in Zürich und die Kolossalfigur der Helvetia für die Halle des Neuzürcherischen Bankvereins in Zürich. Außerdem entstanden kleinere Arbeiten: für die Merianstiftung in Basel zwei Reliefs und die Büste des reichen Wohltäters; die im Stil lebensvoller Karikaturen gehaltenen vier Porträtköpfe am eidgenössischen Landesmuseum\*\*). Auch eine kleine Statue Mo-

zarts und die hübschen Skulpturen der „Sonnenblume“ für die Villa Gramer-Frey in Zürich und der „Seerose“ seien genannt, Arbeiten, die eine angenehme Erholung boten von dem anstrengenden Schaffen an den großen monumentalen Aufgaben (Abb. S. 390 und 388 f.).

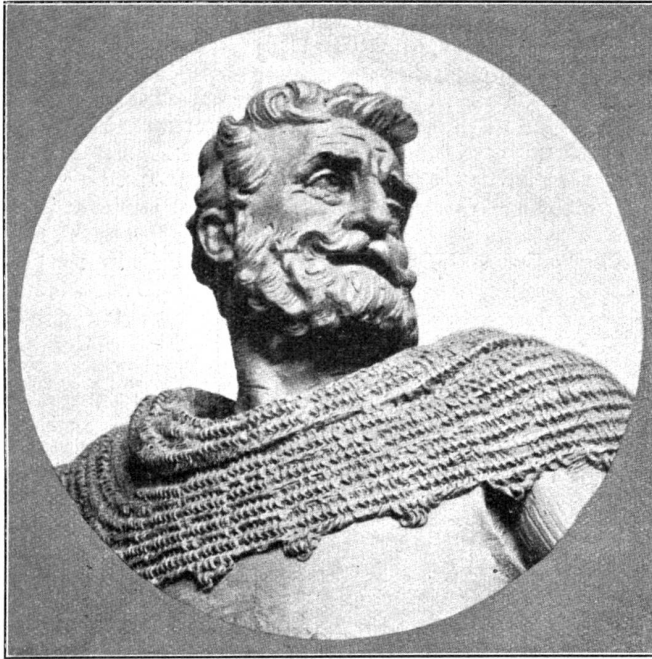
So hat es denn an Arbeit dem Leben Kitzlings



Gottfried Keller. Büste von Richard Kitzling im Zürcher Rathhaus.

\*) f. „Die Schweiz“ V (1901) S. 496.

\*) vgl. zu der Kopfleiste S. 385 „Die Schweiz“ VI (1902) S. 209, 217, 224.  
\*\*) vgl. „Die Schweiz“ III (1899) S. 83.



Fontanadenkmal: Kopf des Fontana.

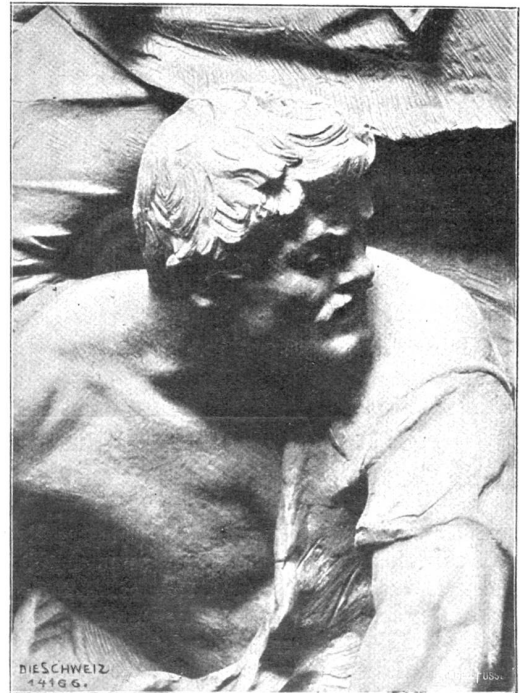
niemals gefehlt; daß sein Vaterland ihn nicht zu schätzen verstanden und unbeschäftigt gelassen habe, kann dieser Künstler wenigstens nicht behaupten. Der Erfolg stand ihm treu zur Seite, und die Aufträge haben nicht auf sich warten lassen. Die Bildhauerlaufbahn Richard Kitzlings ist in dieser Hinsicht eine ungemein glückliche gewesen und hat auch sein äußeres Leben zu einem behaglichen, sorgenlosen gestaltet.

\* \* \*

Im Atelier Ferdinand Schlöths in Rom ist der junge Kitzling, wie wir sahen, sofort mit einem großen öffentlichen Monument spezifisch schweizerischen Charakters in Berührung gekommen; es ist, als habe das Schicksal selbst ihm den Weg weisen wollen, der ihn später zu seinen schönsten Ruhmestiteln geführt hat. Schloth war als Bildhauer nicht, was man einen großen, eigenartigen Künstler nennt; in seiner Formensprache hat er sich mehr im Allgemeinen und Typischen als im Individuellen und Charakteristischen bewegt. Aber zu lernen gab es natürlich namentlich für einen Anfänger manches bei ihm, und Kitzling brachte den Fleiß des Lernbegierigen mit. Auf der Bahn, die Schloth gerne wandelte, duldete es Kitzling allem Anscheine nach nicht lange. Sein jugendlicher Wettkämpfer im Basler Museum ist kein besonders originelles Werk; es mutet uns heute ziemlich klassizistisch an. Es ist auch recht bezeichnend, daß es den jungen Solothurner schon früh gerade nach dem Gebiete der Plastik hinzog, das an den Sinn für das Individuelle und Besondere mit die höchsten Anforderungen stellt: nach der Porträtbildnerei. Die Büste des Hyacinthe Boyson ist in ihrer ausgesprochen distinguierten Auffassung und durch die Feinheit der eindringenden Detailarbeit eine höchst ehrenvolle Leistung. Auf den ersten Blick erhält man den Eindruck, einem geistig hervorragenden Menschen

gegenüberzustehen. Der französische Prediger mit der feurigen und mutigen Seele, dem alle konfessionelle Intoleranz ein Abscheu war, ist bekanntlich nicht der einzige bedeutende Mann gewesen, an dem Kitzling seine Bildniskunst erproben konnte. Unser Heft gibt die Büsten Gottfried Sempers und Gottfried Kellers wieder, die erstere für unser Gefühl der Eigenart des Dargestellten, dem geistigen Porträt, wenn man so sagen darf, näherkommend als die letztere. Eine männliche Büste und ein weiblicher Kopf treten zu diesen Proben hinzu, beide in einfachen, kräftigen Formen gehalten, der weibliche Kopf zugleich von einer frischen, jugendlichen Anmut, die das Werk zu einem ungemein sympathischen macht (Abb. S. 399).

Kitzling hat auch bei monumentalen Schöpfungen späterhin Gelegenheit gehabt, das Bildnismäßige zu pflegen: neben der Alfred Escher-Statue, wo es galt, einen Mann unserer Tage in der Erscheinung, wie seine Mitbürger ihn zu sehen pflegten, auf ein Postament zu stellen — neben ihr sei das Badianstandbild genannt, wo bildliches Material aus dem sechzehnten Jahrhundert die Richtlinien abgab für die Gestaltung des Kopfes des charaktervollen st. gallischen Humanisten, Reformators und Staatsmannes, wo zugleich auch für das Äußere — in Körpergestaltung und Kostüm — die historischen Zeugnisse maßgebend waren. Aber auch bei Schöpfungen, in denen der freigestaltenden Phantasie keine Grenzen gezogen waren, hat sich Kitzling hie und da ziemlich genau an bestimmte Modelle gehalten. So hat, um nur dies ein Beispiel zu nennen, der Kopf der stattlichen Helvetia, die im feingefalteten Rock der Appenzellerinnentracht, den Merkur auf der Weltkugel haltend, in der Halle des Zür-



Fontanadenkmal: Kopf des sterbenden Kriegers.



Das Fontanadenkmal in Chur.  
Von *Richard Kissling* in Zürich.

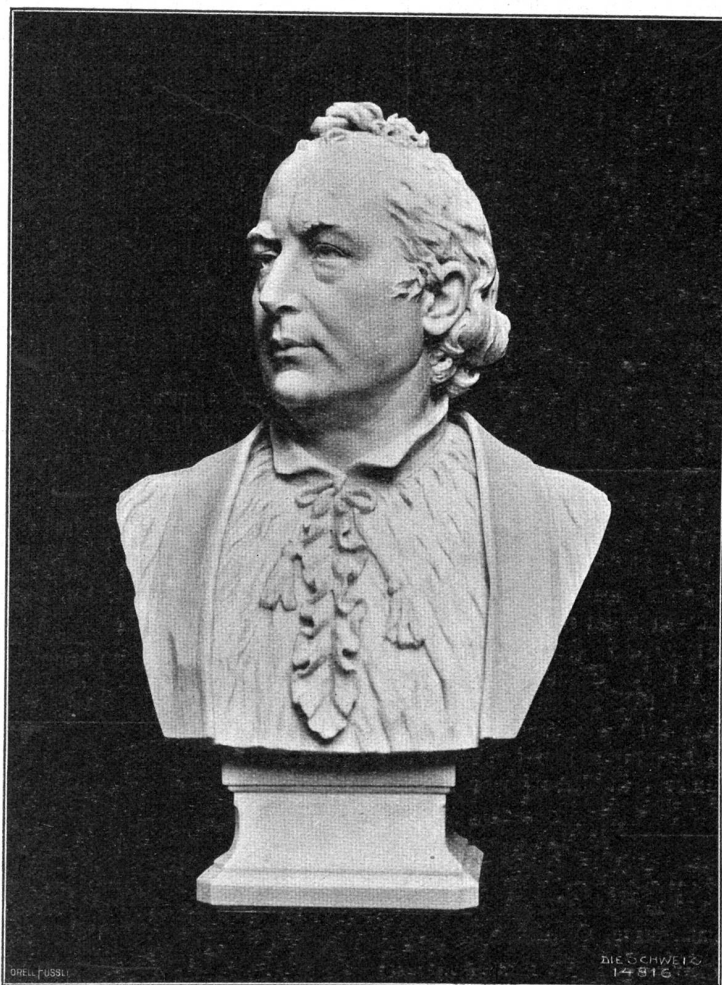
cher Bankvereins stolz emporragt, ausgesprochen porträtmäßige Züge erhalten — gewiß nicht zum Schaden des lebensvollen Eindrucks. Ob auch der Kopf der in schwere Stoffe eingehüllten Frauengestalt, die auf dem Grabe Bachofen in Basel mit dem Buch auf dem Schoß in Nachdenken versunken darsitzt, auf eine bestimmte Porträtähnlichkeit zurückgeht, wagen wir nicht zu entscheiden. Jedenfalls zeigt er ausgesprochen individuelle Fassung.

Bei Werken, wie dem an der Calla sich messenden Mädchen oder der „Seerose“ — welcher Marmorarbeit der Künstler durch leichte polychrome Behandlung einen lebendigen Reiz zu verleihen beabsichtigt — der Sonnenblume oder dem Engel auf dem Grabmal in Turgi (Abb. S. 386), ebenso auch bei ausgesprochen allegorischen Gestalten, wie sie Kitzling, wie wir schon gemeldet haben, vielfach in seiner Künstlerlaufbahn zu schaffen Gelegenheit hatte, trat naturgemäß dieser Zug auf das Individuelle der Kopfbildung mehr zurück; hier hatte das Gesicht nur mehr im allgemeinen die ganze Stimmung und Bestimmung der Figur als solcher klarzumachen, zu verstärken und zu vertiefen; der Gedanke an das Besondere, Individuelle hatte demgegenüber von selbst zurückzutreten. Man wird, wenn man die Reproduktionen nach diesen Arbeiten näher ansieht, zu dem Resultat kommen, daß Kitzling mit glücklicher Hand jeweilen den Kopf dem ganzen Wesen seiner Gestalten anzupassen verstanden hat. Wie ganz anders lautet z. B. die Sprache des Kopfes bei der üppigen Sonnenblume als bei der verträumten Seerose.

Nennt man Richard Kitzlings Namen, so denkt heute jedermann an die öffentlichen Denkmäler, die ihm zu schaffen vergönnt war zu bleibendem künstlerischem Besitz unseres Landes. Schöne Aufgaben sind an den Bildhauer herangetreten: einen Alfred Escher und einen Vadian um ihrer hohen Verdienste um Vaterstadt, Kan-

ton und Heimat willen zu ehren, in Benedikt Fontana ein leuchtendes Beispiel der Hingabe des Lebens fürs Vaterland hinzustellen, dem ganzen Schweizervolk einen Wilhelm Tell zu schenken, den es als seiner idealen Vorstellung und zugleich seiner Auffassung von kernhaftem, biederm Helbentum entsprechend zu empfinden vermag. Mit der markigen Kraft, die ihm eigen ist, hat Kitzling diese Aufgaben angefaßt und durchgeführt. Beim Escherdenkmal galt es, eine Brunnenarchitektur mit der Statue zu verbinden; wir finden daher auch den plastischen

Schmuck des Denkmalssockels den beiden Funktionen dienen: die trotzig-kraftvolle Jünglingsgestalt an der Vorderseite und an der Rückseite die Mutter, die ihren Knaben zur Ehrung des verdienten Mannes anleitet, sie beziehen sich auf das Wirken Alfred Eschers; dagegen die identischen Seitengruppen über den Wasserbecken sind einzig und allein erfunden als Fontänenschmuck. Anders verhält es sich mit den übrigen Monumenten Kitzlings; sie sind als reine Denkmäler konzipiert: beim Fontana der Held, der tödlich getroffen doch an nichts denkt als an das siegreiche Vorwärtsbringen der Seinen; zu seinen Füßen liegt, dem Tode nahe, einer seiner Mitstreiter, eine Gestalt von treffender Charakteristik des passiven Todesmutes; Fontana, der Held, ist zugleich der intelligente, über-



Père Hyacinthe Loyson. Bildnisbüste von Richard Kitzling, Zürich.

legte Führer. Beim Vadian war die Aufgabe dadurch einfacher, daß es da keine bestimmte Aktion darzustellen galt; hier war das konstante, bestimmende Wesen eines bedeutenden Mannes zu schildern — wie bei der Statue Eschers; ein Lehrer im eminentesten Sinn des Wortes war Vadian, und so tritt er uns bei Kitzling entgegen: als Mann der aufklärenden Beredsamkeit. Vom Telldenkmal zu sprechen, ist doch wohl überflüssig. Ein ganz bestimmtes, man könnte sagen, fast genrehafes Motiv ist hier monumental ausgebeutet: der Vater, der mit seinem Sohne aus dem Bergdorf hinuntersteigt ins Tal — ein Spaziergang, aber ein heroischer. Wie ein



Gottfried Semper. Büste von Richard Kitzling, Zürich,  
im Eidg. Polytechnikum.

Held, stark und scharf blickt dieser einfache Mann aus dem Volke in die Welt hinaus: was auch kommen mag, er ist gerüstet; vor Tyrannen beugt er sich nicht, er, der Sohn der Freiheit; er wird diese Freiheit ebenso entschieden schützen wie sein liebes Söhnlein, um dessen Schulter er den Arm gelegt hat. Diesen aufrechten, unbegreiflichen heldischen Mann hat das Schweizervolk sofort als seinen Wilhelm Tell verstanden und freudig gutgeheißen. Das Tell-Monument in Altdorf war Richard Kitzlings Meisterschluß.

Hans Trog, Zürich.

## Untergang.

Novelle von Arthur Zimmermann, Verlikon bei Zürich.

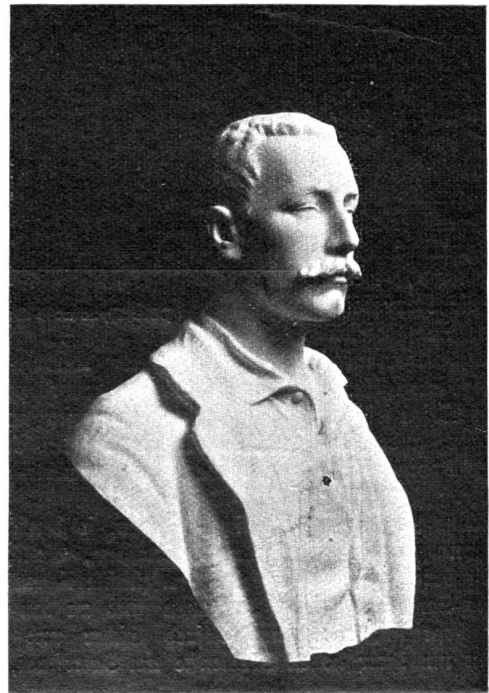
(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

„... Dazu kam die Stimme des Egoismus, die mir auf der einen Seite ein ganzes, langes, zerstörtes Leben verhieß, auf der andern aber schönste Liebe, vollste Seelenharmonie, ein reines, ungetrübtes Glück vorgaukelte. Warum zögern? Zerschneide die Bande, die dich unwürdig fesseln, und stehe mannhafte zu deiner bessern Erkenntnis! rief es laut in mir. Und doch gingen lange Wochen dahin, bis ich zu einem Entschluß kam... Wochen bangen Zweifels, feiger Verzagtheit und scheuer Anerkennung konventioneller Schranken und Gesetze und Wochen glühendster Zukunftssträume, rosigster Vergegenwärtigung höchsten Liebesglückes, die mich zu mutiger Entschlossenheit anspornten. Immer lebte noch etwas in mir, das mich zurückhielt, Bertha, meiner Braut, mich zu offenbaren; aber je länger ich im Bannkreise Annas stand, desto schwächer wurde meine Widerstandskraft, desto mächtiger loderte die Leidenschaft in mir auf, desto mehr mußte ich mir Zwang antun, mich nicht zu verraten... So rang sich endlich der unabänderliche, zwingende Entschluß durch, die Sache zur Entscheidung zu bringen... Erst wollte ich mit meiner Verlobten reden, unsern Bund lösen und dann als

freier Mann vor Anna hintreten und ihr meine Liebe gestehen, ihr, die ja längst ahnte und wußte, wie es um mich stand, und nur deshalb manchmal so tieftraurig schien, weil sie eben von der Aussichtslosigkeit unserer gegenseitigen verschwiegenen Neigung überzeugt war. Gerade ihre stille, heroische Resignation gegenüber den bestehenden Verhältnissen, ihre Willenskraft, mit der sie jede machtvolle Aeußerung einer aussichtslosen und doch fast nicht einzudämmenden Liebe und Hingabe mir gegenüber verhütete und zurückhielt, hatten mich oft zur Bewunderung hingerrissen und meine Leidenschaft zu ihr, zu dem herrlichen, Liebenden und entsagenden Weibe, nur noch glühender angefaßt. O wie schön mußte es sein, vor sie hinzutreten und ihr zuzurufen: Nun darfst du mein sein, die Schranken sind gefallen! Nun laß den eingedämmten Strom fließen und überschwellen, laß uns untertauchen in seinen Fluten und neugeboren daraus emporsteigen zu einem langen Leben hingebender Liebeseligkeit!... O, wie schön und leicht war das, und wie schwer, wie unendlich schwer war dagegen der erste Teil meiner Aufgabe, die Aussprache mit meiner Braut... Ahnte sie etwas von der ihr feindlichen Entwicklung der Dinge? Hatte sie bemerkt und vielleicht stille verfolgt, wie sich das Band zwischen uns gelockert und dafür ein neues sich geknüpft hatte zwischen mir und ihrem Gaste? Ich wußte es nicht. Aber ich wünschte lebhaft, daß es der Fall sein möchte: die Anknüpfung und die Erörterung der Sache hätte sich leichter und rascher gemacht, als wenn die Ueberraschung wie ein Blitz aus heiterem Himmel über sie hereingebrochen wäre... Manchmal glaubte ich auch, daß sie es ahnte und wußte, war sie doch in der letzten Zeit oft so still und scheu und verstört und dann im Handumdrehen wieder so gereizt und nervös gewesen, ja, einmal glaubte ich sie sogar darauf ertappt zu haben, daß sie uns, Anna und mir, einen verstohlenen seltsamen Blick zugeworfen... Aber nie, mit keinem Wort oder auch nur einer Andeutung, hatte sie verraten, ob sie Mitwisserin unseres Geheimnisses war oder nicht. So tappte ich im Finstern und sah mit Bangigkeit der kommenden bösen Stunde entgegen... Und ich denke daran, solange ich leben werde...

Es war ein kühler Sommerabend. Die Sonne ging eben zur Rüste und erfüllte mit ihrem Scheiderschein die Fenster des nahen Wohnhauses, daß sie blitzten und glühten wie flüssiges Gold. Wir drei, meine Braut, Anna und ich, saßen unter der großen Kastanie im Garten. Die beiden Frauen arbeiteten jede an einer Stickerie, ich hatte ein Buch in den Händen, aus dem ich ihnen vorlas. Ich erinnere mich noch, als ob es heute wäre, an jede Einzelheit jenes Abends.



† Rudolf von Planta. Büste von Richard Kitzling, Zürich.